

Byzanz, eine Gesellschaft mit zwei Gesichtern

Von HERBERT HUNGER

Eine J. C. Jacobsen Gedenkvorlesung

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab
Historisk-filosofiske Meddelelser **51**:2



Kommissionær: Munksgaard
København 1984

DET KONGELIGE DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB
udgiver følgende publikationsrækker:

THE ROYAL DANISH ACADEMY OF SCIENCES AND LETTERS
issues the following series of publications:

Bibliographical Abbreviation

Oversigt over Selskabets Virksomhed (8°) <i>(Annual in Danish)</i>	Overs. Dan. Vid. Selsk.
Historisk-filosofiske Meddelelser (8°) Historisk-filosofiske Skrifter (4°) <i>(History, Philology, Philosophy, Archaeology, Art History)</i>	Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. Hist. Filos. Skr. Dan. Vid. Selsk.
Matematisk-fysiske Meddelelser (8°) <i>(Mathematics, Physics, Chemistry, Astronomy, Geology)</i>	Mat. Fys. Medd. Dan. Vid. Selsk.
Biologiske Skrifter (4°) <i>(Botany, Zoology, General Biology)</i>	Biol. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Selskabets sekretariat og postadresse

The address of the Academy is:

*Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab/
The Royal Danish Academy of Sciences and Letters
H.C.Andersens Boulevard 35
DK-1553 Copenhagen V
Denmark.*

Selskabets kommissionær

The publications are sold by the agent of the Academy:

*MUNKSGAARD EKSPORT- OG TIDSSKRIFTSERVICE/
MUNKSGAARD EXPORT AND SUBSCRIPTION SERVICE
35, Nørre Søgade
DK-1370 Copenhagen K
Denmark.*

Historisk-filosofiske Meddelelser

Udgivet af

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Bind 51



Kommissionær: Munksgaard

København 1983–84

© Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab 1983-84
Printed in Denmark by Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S
ISSN 0106-0481. ISBN 87-7304-145-9

Indhold

1. FENGER, OLE, og LADEWIG PETERSEN, ERLING: Adel forpligter. Studier over den danske adels gældsstiftelse i 16. og 17. århundrede. With an English Summary: Noblesse oblige. A Study of the Incurring of Debt of the Danish Nobility 1570–1660. 1983.
8, 382 sider.
2. HUNGER, HERBERT: Byzanz – eine Gesellschaft mit zwei Gesichtern. 1984.
36 sider incl. 13 ill.

Byzanz, eine Gesellschaft mit zwei Gesichtern

Von HERBERT HUNGER

Eine J. C. Jacobsen Gedenkvorlesung

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab
Historisk-filosofiske Meddelelser **51**: 2



Kommissionær: Munksgaard
København 1984

Eine Zuwendung
der Carlsberg-Gedächtnis-Stiftung dem Brauer J. C. Jacobsen
hat eine Reihe von öffentlichen *J. C. Jacobsen-Gedenkvorlesungen*
und deren Drucklegung ermöglicht.
Die Königlich Dänische Akademie der Wissenschaften
dankt herzlich dafür.

Synopsis

The ambivalent judgement passed on Byzantium by Western observers during the Middle Ages and later centuries reflects essential characteristics of the Byzantine empire and its capital Constantinople. The lecture tries to show the two antithetic aspects of Byzantium in its position between the Orient and the West, in its political structure and ideology, in its attitude towards foreigners, in social stratification and daily life. Contrasting trends exist in religious institutions as well as in the educational system. A final example of the two sides of Byzantium can be found in the ideologies of Tsarist Russia on the one hand and of the communist states of Eastern Europe on the other.

HERBERT HUNGER
Österreichische Akademie der Wissenschaften
1010 Wien
Dr. Ignaz Seipel-Platz 2

Für den Beobachter im fernen Westen, sei es der mittelalterliche Zeitgenosse, sei es der Nachgeborene der Neuzeit, hat Byzanz zumeist den Eindruck des Fremden, manchmal des Großartigen oder Märchenhaften, häufiger den des Abschreckenden oder Abstoßenden erweckt. Diese auffallende Ambivalenz liegt keineswegs an den Beobachtern, sondern geht auf wesentliche Merkmale des byzantinischen Staates und seiner Hauptstadt Konstantinopel zurück. Byzanz kann man, ohne viel zu outrieren, als ein Reich der Widersprüche verstehen, sowohl in seiner Geschichte wie in seinen politischen Strukturen, in den sozialen Verhältnissen und in den Komponenten seines kulturellen Erbes. Von der rhetorischen Figur der Antithese sagte Hermogenes, der auch für die byzantinische Rhetorik maßgebende Theoretiker des 2. Jh. n. Chr., sie sei die wirkungsvollste aus der Antike übernommene Redefigur.¹ Tatsächlich spielte die Antithese in der byzantinischen Literatur, sowohl in den profanen Werken, mehr noch in der Theologie, besonders in der Predigtliteratur und in der Liturgie, eine bedeutende Rolle.² Die Antithese, eine auch sonst weit verbreitete Denkschablone, soll eine Art Leitfaden für unsere heutigen Überlegungen bilden.

Die »zwei Gesichter« des byzantinischen Reiches und seiner Hauptstadt ergeben sich zunächst aus der geographischen Lage und aus der historischen Entwicklung. Es fällt schwer, das an der Nahtstelle zweier Kontinente gelegene politische und kulturelle Zentrum des byzantinischen Staates dem einen oder dem anderen Kontinent, Europa oder Asien, zuzuordnen. Daß Konstantinopel an der europäischen Westseite des Bosphorus liegt, will wenig besagen. Die Byzantiner selbst kannten keinen festen Europabegriff im Sinne des Kontinents. Die relativ seltenen Erwähnungen Europas in den Quellen – von den frühbyzantinischen Historikern bis zu den Zeitgenossen der Halosis im 15. Jh. – sind mehr oder weniger verschwommen und reduzieren Europa manchmal auf

- 1: Hermogenes, ed. H. Rabe, Lpz. 1913, S. 174, 14–16: »Bei den Alten findet sich nicht leicht irgendeine (rhetorische) Figur, die kraftvoller und notwendiger wäre als die Antithese.«
- 2: Vgl. H. Hunger, Die Antithese. Zur Verbreitung einer Denkschablone in der byzantinischen Literatur (in Vorbereitung).

einen Teil des Balkans.³ Statt Europa und Asien sagten die Byzantiner lieber »Westen« und »Osten«. Konstantinopel, von Konstantin d. Gr. als neue Residenz und als Ersatz der alten Weltstadt Rom gewählt und ausgebaut, sehr bald als »Neues Rom« (Nea Rome) bezeichnet, entwickelte sich schnell zu dem politisch und kulturell beherrschenden Mittelpunkt des oströmischen Reiches. Die Hauptstadt gewann in früh- und mittelbyzantinischer Zeit eine ähnlich dominierende Stellung in diesem Reich wie Paris seit den Jahrhunderten der frühen Neuzeit in Frankreich. Daß dieses Konstantinopel zu einem Januskopf wurde, begreift man nicht zuletzt aus dem Gesetz der Selbsterhaltung gegenüber mächtigen Feinden, die sowohl aus dem Osten wie aus dem Westen kamen. Als Kaiser Herakleios 622 die Hauptstadt verließ, um gegen den Erbfeind im Osten, die Perser unter der Dynastie der Sasaniden, zu Felde zu ziehen, hinterließ er eine Metropole, die sehr bald sich der Angriffe aus dem Norden und Westen, insbesondere der Avaren, erwehren mußte.

Im 8. und 9. Jh. sah sich Byzanz – nach der Abwehr der schwersten, seine Existenz bedrohenden Angriffe der Araber in den 70er Jahren des 7. Jh. und im 2. Jahrzehnt des 8. Jh. – im Osten stets der beweglichen und militanten arabischen Front gegenüber, während im Westen mit dem Reich Karls d. Gr. ein ernst zu nehmender Rivale mit dem Universalitätsanspruch der Beherrschung der christlichen Oikumene auf den Plan trat. Diese Bedrohung des byzantinischen Reiches von seiten einer Ost- und einer Westfront blieb auch in den folgenden Jahrhunderten entscheidend für die Außenpolitik und die militärischen Maßnahmen. Ich erinnere nur kurz an den Einbruch der Seldschuken in Kleinasien nach der Schlacht bei Mantzikert (1071) und an die Gründung des Sultanats von Ikonion (Rum) inmitten eines byzantinischen Kernlandes, ferner an die gefährlichen Angriffe der Normannen, von Robert Guiskard, noch vor Beginn der Kreuzzüge, bis zu Wilhelm II., dessen amphibischer Expedition von Sizilien aus 1185 die damals zweitgrößte Stadt des Reiches, Thessalonike, zum Opfer fiel. Dies war jedoch nur ein Vorspiel des sogenannten 4. Kreuzzuges, in dem der Doge Enrico Dandolo die lange aufgestauten Animositäten der westlichen Seite gegenüber den Byzantinern für seine imperialistischen Pläne zu nutzen verstand, was zur Katastrophe von 1204, der Eroberung, Plünderung und Schändung Konstantinopels durch »christliche« Ritter des Westens führte.

3: Z.B. Prokop., *De aedif.* IV 11, 20.

Daß Byzanz in solchen Situationen zwei Gesichter zeigte, sei schon hier vorweggenommen. Kaiser Manuel I., mit einer deutschen Prinzessin, der Schwägerin Kaiser Konrads III., Berta von Sulzbach verheiratet, war kulturellen Einflüssen des Westens gegenüber sehr aufgeschlossen. Nicht zur Freude so mancher seiner Untertanen führte er im höfischen Leben westliche Sitten, z.B. Turniere, ein und kam den Besuchern aus dem Westen freundlich entgegen.^{3a} Andererseits war es gerade Manuel, der nach langen Zeiten einer passiven Haltung gegenüber den Westmächten zum militärischen Angriff auf Italien überging, was ihm allerdings nur vorübergehende Erfolge – Besetzung der italienischen Ostküste einschließlich des östlichen Sizilien für wenige Jahre – brachte.

Zwiespältig blieb auch die Haltung der Byzantiner seit dem Schisma von 1054 gegenüber der Kirche des Westens. Die durch die Jahrhunderte bis zum Untergang des Reiches sich hinziehenden Unionsbemühungen vieler Kaiser und führender Politiker mögen vor allem durch die Hoffnung auf militärische Hilfe aus dem Westen bedingt gewesen sein. Es gab aber auch so manche Gelehrte und gebildete Byzantiner, auch Angehörige des Klerus, welche die katholische Theologie in Gestalt der Scholastik zu schätzen lernten und, aufgrund ihrer lateinischen Sprachkenntnisse, besonders in der Palaiologenzeit, aus theologischen und religiösen Motiven für eine Vereinigung der beiden Kirchen eintraten. Wir kennen auch verschiedene Byzantiner aus diesen Kreisen, die zur katholischen Kirche übertraten.

Ich habe in den vergangenen Sommerferien eine griechische Edition jener 8 Augustinus-Briefe vorbereitet, die Prochoros Kydones, ein Priestermonch und gelehrter Theologe des 14. Jh., aus dem lateinischen Original übersetzt hat. Dieser Text ist im Autograph des Prochoros in einer schwer lesbaren Handschrift der Biblioteca Vaticana erhalten; er beweist die ausgezeichneten Sprachkenntnisse und das theologische Einfühlungsvermögen des Byzantiners. Prochoros, der lange auf dem Athos lebte, vertiefte sich mit Hilfe seiner Lateinkenntnisse in die scholastische Literatur, übersetzte neben Augustinus auch Thomas von Aquin und trat schließlich zum Katholizismus über. Die auf den Palamismus eingeschworenen Athosmönche richteten eine Anklageschrift gegen ihn an den Patriarchen von Konstantinopel, wobei der

3a: Nik. Chon. Hist., S. 108 f., 204 f. van Dielen. – F. Chalandon, *Les Comnène II*, Paris 1912, S. 206, 226.



Fig. 1. Skylitzes Matritensis, fol. 10^v: Schilderhebung anlässlich der Kaiserkrönung. Die Bildvorlagen Nr. 1–7 stammen aus dem Buch von A. Grabar und M. Manoussakas, *L'illustration du Manuscrit de Skylitzès etc.*, Venise 1979.

Hauptpunkt das abweichende Verständnis des Taborlichtes durch Prochoros war. Der Patriarch Philotheos Kokkinos, selbst ein streitbarer Anhänger des Gregorios Palamas, erreichte mit Hilfe seiner Synode die Exkommunikation des Prochoros, der im Alter von noch nicht 40 Jahren starb.⁴ Patriarch und Athosmönche gehörten eben zu jener viel größeren Zahl intransigent orthodoxy, die weder auf dem theologischen noch auf dem politischen Sektor vom Westen etwas wissen wollten, geschweige denn einer Union zugestimmt hätten. – Dieser Zwiespalt trat vor allem in der spätbyzantinischen Zeit, unter den Palaiologen von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 15. Jh., immer stärker hervor. Charakteristisch sind manche Züge aus den letzten Tagen von Byzanz, wie sie etwa der Historiker Dukas überliefert. Eine vornehme Dame geriet in Gewissensnot, weil sie von der Rechtgläubigkeit ihres Beichtvaters nicht mehr überzeugt war.⁵ Bekannt ist ferner der Ausspruch eines hochstehenden

4: Der Tomos mit der Exkommunikation des Prochoros Kydones: PG 151, 693–716. Die Übersetzung der Augustinusbriefe soll in den *Wiener Studien* erscheinen.

5: Dukas, *Hist.*, S 323,24–325,22 ed. V. Grecu.

Byzantiners, ebenfalls von Dukas bezeugt, der während der Belagerung Konstantinopels durch Mehmed II. gesagt haben soll: lieber wisse er den türkischen Turban in der Stadt als die lateinische Mitra.⁶

Die Zwiespältigkeit von Byzanz läßt sich zunächst an der Entwicklung der höchsten politischen Institution, nämlich des Kaisertums, und an dem byzantinischen Rechtswesen verfolgen. Der Kaiser einer Zeitenwende, der als der Begründer des oströmischen Reiches zu gelten hat, Konstantin d. Gr., stammte aus dem politischen Kraftfeld der von Diokletian inaugurierten Tetrarchie, jener etwas artifiziellen Regierungsspitze mit zwei Augusti und zwei Caesares, je einem Augustus und einem Caesar als Juniorpartner für den Osten und Westen des Imperiums. Wir besitzen noch zwei Darstellungen dieses Regierungskollektivs in den Porphyrgruppen an der Außenmauer von San Marco in Venedig bzw. in den Vatikanischen Museen. Das römische Kaisertum alter Art lebte in Byzanz in traditionellen Zügen fort; ich erwähne nur die vor der Kaisererhebung übliche, als Bescheidenheitsgeste verstandene und nicht ernst gemeinte Ablehnung des hohen Amtes durch den Kandidaten sowie die weit in die byzantinische Zeit hineinreichende alte militärische Torqueskrönung und Schilderhebung des neugekrönten Kaisers (fig. 1).⁷ Auf der anderen Seite führte gerade Diokletian orientalische Züge im höfischen Zeremoniell ein – Proskynese, Konsistorium, Silentium, Sakralisierung der kaiserlichen Person einschließlich der kaiserlichen Familie, des Palastes, der Domänen und des auf den Kaiser ausgerichteten Beamtenapparates – was *in summa* den entscheidenden Schritt vom Prinzipat zum Dominat bedeutete.

Der Höhepunkt dieser neuen Entwicklung tritt uns in der Person Justinians I. entgegen, der mit der ihm vorschwebenden Verschmelzung von *imperium* und *sacerdotium* und einem gewaltigen imperialistischen Ausgriff über den gesamten Mittelmeerraum seinem Jahrhundert das Gepräge gab. Derselbe Justinian ging aber in die Weltgeschichte noch mehr durch die Schaffung jener Rechtsgrundlagen ein, die in der Gestalt des *Corpus Justinianeum* als das »Römische Recht« für ganz Europa weit

6: Dukas, Hist., S. 329,11 f. ed. V. Grecu.

7: W. Enßlin, Torqueskrönung und Schilderhebung bei der Kaiserwahl, *Klio* 35 (1942) 268–298. – G. Ostrogorsky, Zur Kaisersalbung und Schilderhebung im spätbyzantinischen Krönungszeremoniell, *Historia* 4 (1955) 246–256; ND in: Das byzantinische Herrscherbild, hrsg. von H. Hunger, Darmstadt 1975, S. 94–108; vgl. dort in der Einleitung S. 4, A. 13.

über ein Jahrtausend hindurch verbindlich blieben und noch in unserer Gegenwart, wenn auch mit manchen Modifikationen, fortleben. Der aus dem europäischen Balkan stammende Kaiser – übrigens einfacher bäuerlicher Herkunft – bekannte sich auch in seinem großen Gesetzeswerk zur lateinischen Sprache. Es ist jedoch ein Signal für die sprachliche und damit kulturelle Ambivalenz dieses Byzanz im 6. Jh., daß der letzte Teil des Corpus, die Novellen, bereits überwiegend in griechischer Sprache verfaßt wurde. Wenngleich hier, in dem gesamten Corpus, ein *rocher de bronze* geschaffen wurde, der vorzüglich aus westlichem, römischem Gedankengut stammte, so beobachteten wir unter den nachfolgenden Generationen verschiedentlich den Einbruch des Ostens, des Orients, mit abweichenden Auffassungen, etwa im Strafrecht. Die unter den sogenannten Isaurier-Kaisern im 8. Jh. formulierte Ekloge⁸ enthält die europäischen Wesen fremde Bestrafung durch Körperverstümmelung, die in der Folgezeit in Byzanz sehr beliebt werden sollte. Das Abschlagen der Hände, das Abschneiden der Nase und insbesondere die Blendung spielten im politischen Leben der Byzantiner eine unerfreulich große Rolle. Ein Mensch mit abgeschnittener Nase konnte kein hohes politisches Amt ausüben, er war durch den Gesichtsverlust – in einem wörtlicheren Sinn als wir das Wort heute verwenden – deklassiert und geächtet. Es war ein Akt unerhörter Willenskraft und politischen Durchsetzungsvermögens, daß Kaiser Justinian II. um die Wende vom 7. zum 8. Jh. trotz dieser Verstümmelung nach seiner mehrjährigen Verbannung ein zweitesmal den Kaiserthron besteigen konnte; er ging als der Rhinotmetos, der Kaiser mit der abgeschnittenen Nase, in die Geschichte ein.⁹

In den raffiniert abgestuften Formen der Blendung – von der bloß leichten Trübung des Augenlichts bis zur völligen Zerstörung der Sehkraft – die jahrhundertlang in Byzanz geübt wurden, zeigt sich eine Grausamkeit und ein Zynismus im Dienste der Politik, die den Geboten der Liebe, wie sie die orthodoxe Staatsreligion enthielt, diametral

- 8: Die neue kritische und kommentierte Ausgabe der Ekloge erschien kürzlich: *Ecloga. Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantinos' V.*, hrsg. von L. Burgmann (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte*, Bd. 10), Frankfurt a. M. 1983. – Die strafrechtlichen Bestimmungen für Kriminaldelikte sind im Titel 17 der Ekloge zusammengefaßt. – Vgl. auch B. Sinogowitz, *Studien zum Strafrecht der Ekloge*, Athen 1956.
- 9: K. Wessel, *Il ritratto imperiale dalla metà del V secolo all'età giustiniana (VIII Corso di Cultura sull'arte Ravennate e Bizantina*, Ravenna 1961, S. 351–368, hier 366 ff.), hält den sog. Carmagnola nicht für einen Porphyrykopf Justinians II., sondern Justinians I.



Fig. 2. Scylitzes Matritensis, fol. 126^r c: Prozedur der Blendung.

entgegengesetzt waren (fig. 2). Es dauerte lange, bis in die Palaiologenzeit, daß ein Kaiser, und zwar Andronikos II. (1282–1328), gegen alle Arten von Körperverstümmelung energisch auftrat; unsere Quellen spenden dem Kaiser dafür das ihm gebührende Lob.¹⁰

Auch in der Verehrung der Kaiser, in der gesamten Kaiserideologie, die seit Konstantin d. Gr. und seinem – *sit venia verbo* – Chefideologen Eusebios von Kaisareia bis zum Ende des Reichs, zumindest nominell aufrechterhalten wurde, beobachten wir eine auffällige Antinomie. Auf der einen Seite Absolutismus in reinster Ausprägung: Alles ist von der heiligen Person des Kaisers, dessen Herrschaft »aus Gott« kommt, abhängig. Er fällt *sua sponte* die Entscheidungen, wie über Krieg und Frieden, so über das Leben und Schicksal der Untertanen im einzelnen Rechtsfall, aber auch bei der Deportation vieler Tausender aus militärischen oder politischen Gründen, er ist der oberste Richter, aber auch Wohltäter, von dem alle Geschenke und Gnaden ausgehen; als Sonne glänzt er über dem Reich und erwärmt die Oikumene mit seinen Strahlen. Dieser so hoch über alle Welt erhabene Herrscher und

10: H. Hunger, Zur Humanität Kaiser Andronikos' II., *ZRV* 8/1(1963) (Mélanges G. Ostrogorsky) 149–152.

Stellvertreter Gottes auf Erden, der ein auserwähltes Volk regiert, ist auf der anderen Seite größten Gefahren ausgesetzt. Ein Usurpator, der es versteht, mit Hilfe einer unerschrockenen, ihm ergebenen Truppe in die Hauptstadt einzudringen und den Kaiser in seinem Palast schachmatt zu setzen, hat bereits das Spiel gewonnen. In solchen Fällen, die in der byzantinischen Geschichte nicht selten sind, zieht sich der unterlegene Kaiser zumeist in ein Kloster zurück, wo er zu politischer Bedeutungslosigkeit verdammt ist und in der Regel kein langes Leben vor sich hat.

Der Kaiser, der gewohnt war, im Hippodrom und bei Hofe, einmal von den Volksmassen, ein andermal von den Höflingen akklamiert, d.h. in den sog. Euphemien in den Himmel gehoben zu werden, mußte gewärtig sein, auch das Gegenteil, Dysphemien, in Kauf zu nehmen, wenn er durch irgendwelche Maßnahmen oder auch durch seine persönliche Lebensführung sich mißliebig gemacht hatte. Michael V. in der ersten Hälfte des 11. Jh. wurde von einem Volksaufstand hinweggefegt, als er seinen Kampf gegen das Legitimitätsprinzip – in diesem Fall gegen die letzten Vertreterinnen der makedonischen Dynastie, Zoe und Theodora, – überspannte (fig. 3). Selbst ein Justinian I. ging im Gefolge des sog. Nikaaufstandes nur durch das energische Auftreten seiner Gattin Theodora knapp an seinem Sturz vorbei. – Die Byzantiner unterschieden fast immer zwischen der an sich unangreifbaren und nie in Frage gestellten Institution des Kaisertums und der im Grunde jeder Kritik ausgesetzten menschlichen Person des einzelnen Kaisers. Grillparzer hat diese Unterscheidung in seinem »König Ottokars Glück und Ende« (3. Aufzug) prägnant formuliert, wenn er Rudolf von Habsburg unmittelbar nach der Kaiserkrönung sagen läßt: »Was sterblich war, ich hab es ausgezogen und bin der Kaiser nur, der niemals stirbt.« Ein französischer Byzantinist hat vor längerer Zeit die Todesursachen der byzantinischen Kaiser überprüft und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß ein hoher Prozentsatz dieser absoluten »göttlichen« Herrscher eines unnatürlichen Todes gestorben ist bzw. zumindest zur Abdankung gezwungen wurde.¹¹

Wie steht es nun mit dem Selbstverständnis der Byzantiner als Angehöriger eines Staates und mit den Indikatoren für Fremdheit und Andersartigkeit in Byzanz? Die Byzantiner verstanden sich wie die alten

11: R. Guiland, *La destinée des empereurs de Byzance*, in: *Études Byzantines*, Paris 1959, S. 1–32. – Von 84 Hauptkaisern starben 30 eines unnatürlichen Todes, 13 mußten sich in ein Kloster zurückziehen.

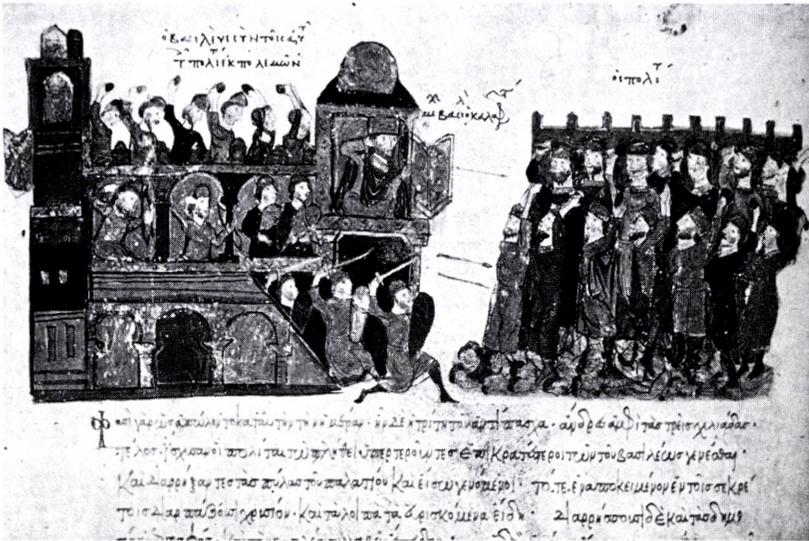


Fig. 3. Scylitzes Matritensis, fol. 220^v a: Michael V. verteidigt sich im Palast gegen das rebellierende Volk.

Israeliten als auserwähltes Volk des Herrn – nicht zufällig wurde der Kaiser von der höfischen Rhetorik auch als zweiter Moses gefeiert – und waren von ihrer Überlegenheit gegenüber fremden Völkern überzeugt. Die drei Indikatoren für die Fremdheit waren: der ethnische, der kulturelle und der religiöse. Die beiden ersten übernahmen die Byzantiner von ihren antiken Vorfahren bzw. Vorgängern, den alten Hellenen. Der in der hellenischen Polis gepflegte Gegensatz von Hellenen und Barbaren wirkte in Byzanz sehr lange nach. Ein beliebtes Mittel im politischen und weltanschaulichen Kampf war es, einen Gegner als »halben Barbaren« zu bezeichnen, vielleicht weil er tatsächlich aus einem Nachbarland oder aus einem Grenzgebiet stammte oder auffällige äußere ethnische Charakteristika zeigte. So wurde der Usurpator und spätere Kaiser Phokas I. (602–610), der einer niederen sozialen Schicht angehörte, mit dem Attribut *μυξοβάρβαρος* versehen.¹² – In den theologischen Kämpfen der Palaiologenzeit bedeutete die Abstammung aus dem italienischen Westen für die überzeugten Orthodoxen von vornherein etwas Negatives. Ein Beispiel ist der aus Kalabrien stammende

12: Zu den *μυξοβάρβαροι* vgl. z.B. H. Ahrweiler in *TM* 6 (1976) 122 f. (Literatur) und A. 82 (S. 119).

Barlaam, der im 14. Jh. zur Zielscheibe der meisten Angriffe der Hesychasten und Palamiten wurde. Gerne verbanden die Byzantiner – übrigens ein Fall rhetorischer Aggression, wie ich das genannt habe, – das Wort ἰταλός, der Italer, Italiener, mit dem griech. ἰταμός, was soviel wie einen rücksichtslosen, brutalen Draufgänger bedeutet.¹³ Die Abneigung gegen die Italiener hatte freilich noch eine andere Wurzel. Seit dem 11./12. Jh. war es den aufblühenden italienischen Seerepubliken, Venedig, Genua und Pisa, gelungen, in den Bereich des byzantinischen Handels einzudringen und sich schrittweise als Konkurrenten der byzantinischen Handelsflotte immer stärkere Positionen mit Niederlassungen und Handelsprivilegien in Konstantinopel und anderen Städten, vor allem auch im Gebiet des Schwarzen Meeres, zu verschaffen. – Aus demselben Grund der wirtschaftlichen Konkurrenz waren die Armenier, heute noch die gewiegtsten Handelsleute der Welt, den Byzantinern wenig willkommen; man darf sich nicht täuschen lassen, wenn die Abneigung gegen dieses alte Kulturvolk, das schon im 4. Jh. christianisiert wurde, in der byzantinischen Literatur in der Regel mit theologischen Argumenten kaschiert wird.

Wenn man dies hört, würde man glauben, es habe in Byzanz eine Art Xenophobie, einen grundsätzlichen Fremdenhaß, gegeben; nichts falscher als dies. Schon in der Außenpolitik war man auf den diplomatischen Verkehr mit allen bedeutenden Nachbarn des Reichs angewiesen. Auf diesem Feld schufen die Byzantiner die charakteristische »Familie der Könige« – wie es Franz Dölger nannte – eine fiktive patriarchalische Konstruktion, an deren Spitze natürlich der byzantinische Kaiser stand, der je nach der Bedeutung des Partners und nach den jeweiligen politischen Erfordernissen, ausländische Herrscher als Brüder, Söhne, Neffen, Schwäger u.a. betitelte und mit ihnen Briefe und Geschenke austauschte.¹⁴ – Konstantinopel war in früh- und mittelbyzantinischer Zeit eine Großstadt, deren Einwohnerzahl wir zwar noch immer nicht bestimmen können, die aber alle Städte des westlichen Europa an Umfang und Glanz weit übertraf. In diesem Konstantinopel gaben sich Vertreter aller europäischen und asiatischen Nationen ein Stelldichein, –

13: Zur rhetorischen Aggression: H. Hunger, Aspekte der griechischen Rhetorik von Gorgias bis zum Untergang von Byzanz (*Sb. Österr. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.* 277/3), Wien 1972, S. 13 f.

14: F. Dölger, Die Familie der Könige im Mittelalter, in: Byzanz und die europäische Staatenwelt, Darmstadt 1964, S. 34–69.

und man war stolz darauf. Ich zitiere den Stubengelehrten und Vielschreiber Johannes Tzetzes (12. Jh.), der in der Schlußpartie seiner allegorischen Bearbeitung der Theogonie Hesiods seine polyglotten Kenntnisse anhand von einfachen Begrüßungsfloskeln dem Leser, ich möchte fast sagen, aufdrängt:¹⁵ Da gibt es Kumanen, Türken/Seldschuken, Lateiner, Alanen, Araber, Russen und Juden. Diese für die Phonetik und sogar den Wortschatz der Fremdvölker nicht uninteressanten Brocken stammen von einem Byzantiner, der durchaus den Typ des bildungsstolzen Puristen vertrat und sonst auf alle »barbarischen« Sprachformen - ob echt oder nur eingebildet - mit Verachtung herabsah.

Vor allem gab es in Byzanz keinerlei Nationalismus oder Chauvinismus. Hier wirkte die spätrömische Tradition der *Constitutio Antoniniana* Kaiser Caracallas von 212 nach, durch die jeder freie Bewohner des *Imperium Romanum* das Recht erhielt, sich als *civis Romanus* zu bezeichnen, gleichgültig welcher Rasse oder Nation er angehörte. In einem übernationalen Weltreich hat fanatischer Nationalismus im Grunde keinen Platz. Ein Paradebeispiel für Toleranz der Byzantiner in dieser Hinsicht bietet das sog. byzantinische Nationalepos, der Digenes Akrites. Der Held, seinem Namen nach der »Zwiegeborene«, ist der Sohn eines arabischen Emirs und einer byzantinischen Strategen-, d.h. Generals-tochter. Die Handlung spielt irgendwo im kampfbewegten Gebiet der byzantinischen Ostgrenze. Sie beweist, daß es hier trotz aller jahrhundertelangen Kämpfe und Gegensätze eine Art Symbiose in den Grenzgebieten gab. Freilich war die Voraussetzung für die Heirat des Emirs mit der Byzantinerin seine Konversion vom Islam zum Christentum. Damit berühren wir den dritten oben genannten Indikator, den der Religion. Die christliche Oikumene wurde zunächst - in den Zeiten vor der Entfremdung und dem Schisma - immer als große Einheit gesehen, deren Bereich sich theoretisch mit dem Territorium des Reichs der Rhomäer decken sollte. Die Fremdheit begann außerhalb dieses Territoriums überall dort, wo es keine Orthodoxie gab. Das christliche Westreich der Karolinger bedeutete - auch aus diesem Grund - für Byzanz eine große Verlegenheit.

Bemerkenswerte Widersprüche gab es in Byzanz auf dem Gebiet der

15: H. Hunger, Zum Epilog der Theogonie des Johannes Tzetzes. Neue Lesungen und Ergänzungen, bes. zu den alt-ossetischen Sprachresten, aus einer bisher unbekanntem Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek (Phil. gr. 118), *BZ* 46 (1953) 302-307.

sozialen Verhältnisse und des Alltagslebens. Gegensätze zwischen Reich und Arm finden sich gewiß in vielen anderen Staaten des Mittelalters und der Neuzeit; freilich waren sie in Byzanz stark ausgeprägt. Der Reichtum des Kaisers, der an der Spitze der sozialen Pyramide stand, spiegelt sich nicht nur in der großartigen Bautätigkeit vieler byzantinischer Herrscher, auf die wir hier nicht eingehen wollen. Zwei Beispiele aus dem 11. Jh. geben eine Vorstellung von den materiellen Werten, die ein byzantinischer Kaiser auf Feldzügen oder Gesandtschaften einsetzte. Im Sommer 1030 wurde der Troß Romanos' III. beim Rückzug des Heeres aus der Gegend um Antiocheia von den Arabern erbeutet. Das Gepäck war auf 70 Kamelen verladen und enthielt neben dem Loros, dem Prunkkleid des Kaisers, eine Fülle von Edelsteinen, Diademen und Schmuck aller Art.¹⁶ Wenig später führte eine Gesandtschaft Kaiser Konstantins IX. Monomachos an den Kalifen von Kairo al-Mustanşir Kostbarkeiten im Wert von 30 Zentnern, also 1,5 Tonnen Gold mit sich, darunter 100 silberbeschlagene Kisten mit Gold- und Email-cloisonné-Gefäßen, 1000 Brokatgewänder u.a.¹⁷

Die reichste Schicht in dem agrarwirtschaftlich orientierten Staat bildeten die Großgrundbesitzer. Wir erfahren aus den Quellen, daß die Kaiser die Entwicklung von Latifundien in Kleinasien – neben den kaiserlichen Domänen – in der mittelbyzantinischen Zeit mißtrauisch und neidisch verfolgten (fig. 4). Nicht nur aus sozialen Gründen standen mehrere Herrscher des 9. und 10. Jh. in ihrer Gesetzgebung auf der Seite der kleinen Bauern, die sich des Drucks durch die »Mächtigen«, die *δυνατοί*, kaum erwehren konnten. Die Großgrundbesitzer machten mit den Steuerbeamten und Regierungsemissären stets gemeinsame Sache. Die mehrfache Wiederholung von Gesetzesnovellen, die dem Schutz des Kleinbesitzes galten, zeigt die Wirkungslosigkeit dieser kaiserlichen Bestrebungen.¹⁸ Der wirtschaftliche Reichtum ließ sich in diesen Jahr-

16: W. Felix, *Byzanz und die islamische Welt im früheren 11. Jahrhundert* (BV 14), Wien 1981, S. 86–88.

17: W. Felix, a.O., s. 114 und A. 210.

18: G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 31963, S. 227–230, 234 f., 238 f., 253–255. – P. Lemerle, *Esquisse pour une histoire agraire de Byzance: les sources et les problèmes*, *Rev. hist.* 219 (1958) 32–74; 254–284; 220 (1958) 43–94. – P. Lemerle, *The Agrarian History of Byzantium from the Origins to the Twelfth Century. The Sources and Problems*, Galway 1979. – G. G. Litavrin, *Vizantijskoje obščestvo i gosudarstvo v X–XI vv.*, Moskau 1977, S. 7–109. – R. Morris, *The Powerful and the Poor in Tenth-Century Byzantium: Law and Reality*, *Past and Present* 73 (1976) 3–27.



Fig. 4. Scylitzes Matritensis, fol. 173^v: Kaiser Johannes Tzimiskes erkundigt sich mißtrauisch nach dem Besitzer von Latifundien in Kleinasien.

hundertern auch noch an der Zahl der Sklaven und des Viehbestandes messen, worüber ein Grundbesitzer verfügte. So erfahren wir, daß Philaretos im 9. Jh. 600 Rinder, 800 Pferde, 12.000 Schafe und eine große Menge von Sklaven sein eigen nannte.¹⁹ Als phantastisch galt der Reichtum der Witwe Danielis, die in ihren Werkstätten in der Peloponnes Hunderte von Sklaven arbeiten ließ²⁰ (fig. 5). Im 14. Jh. gibt der Aristokrat und spätere Kaiser Johannes Kantakuzenos seinen Viehbestand in seinen Memoiren wie folgt an: 5000 Stück Weidevieh, 2500 Zuchtpferde, 50.000 Schweine, 70.000 Schafe, 1000 Arbeitsgespanne, 500 Esel, 300 Maultiere, 200 Kamele.²¹

In krassem Gegensatz dazu stand die Armut großer Teile der Unterschichten in Stadt und Land.²² Unsere Quellen für die früheren Jahrhun-

19: M. Fourmy et M. Leroy, La vie de st. Philarète, *Byz.* 9 (1934) 85–167.

20: Theophan. Contin. 226–228; 317–319 Bonn. – St. Runciman, The Widow Danielis, in: *Études A. Andreades*, Athen 1940, S. 425–431. – H. Evert-Kappesowa, Une grande propriété foncière du VIII^e s. à Byzance, *Byz. Slav.* 24 (1963) 32–40.

21: Kantakuz. Hist. III 30 = Bd. II 185,3–8 Bonn.

22: E. Patlagean, Pauvreté économique et pauvreté sociale. 4^e–7^e siècles (*Civilisations et Sociétés* 48), Paris 1977.



Fig. 5. Scylitzes Matritensis, fol. 102^r a: Die reiche Witwe Danielis auf der Reise von der Peloponnes nach Konstantinopel.

derte bilden vor allem die Erzählungen aus dem Alltagsleben, die sich in manchen Heiligenviten finden, für die spätere Zeit überwiegend Urkunden von Klöstern, die über das Leben der halbfreien Paröken (πάροικοι) Auskunft geben. Diese Klasse, die man seit einigen Jahren auch demographisch zu erfassen versucht,²³ verfügte als Besitzer oder Pächter über kleine Grundstücke und einen sehr bescheidenen Viehbestand, mußte aber Frondienste leisten und Pachtzins zahlen; sie war in der Palaiologenzeit dem Grundherrn auch rechtlich unterstellt.²⁴ Sozial noch niedri-

- 23: O. Mazal, Die Praktika des Athosklosters Xeropotamu, *JÖBG* 17 (1968) 85–115. – J. W. Nesbitt, Mechanisms of Agricultural Production on Estates of the Byzantine Praktika, Diss. Ann Arbor 1972. – J. Lefort, Fiscalité médiévale et informatique. Recherche sur les barèmes pour l'imposition des paysans byzantins au XIV^e siècle, *Rev. hist.* 252 (1974) 315–356. – P. Karlin-Hayter, Notes sur les archives de Patmos comme source pour la démographie et l'économie de l'île, *Byz. Forschungen* 5 (1977) 189–215. – A. Laiou-Thomadakis, Peasant Society in the Late Byzantine Empire. A Social and Demographic Study, Princeton 1977.
- 24: P. J. Zepos, Servi e paroeci nel diritto Bizantino e postbizantino, *Accad. Naz. dei Lincei, Rendic. Cl. Sc. mor. stor. filol.* Ser. VIII, vol. XXXV (1980), fasc. 5–6, S. 419–435. – J. Karayannopoulos, Ein Problem der spätbyzantinischen Agrargeschichte, *JÖB* 30 (1981) 207–237.

ger standen jene Hilfsarbeiter und Gelegenheitsarbeiter, die ohne festen Wohnsitz und ähnlich wie moderne Clochards lebten. Sie waren so arm, daß sie selbst der engmaschigen und erfindungsreichen Steueradministration der Byzantiner sich offiziell entziehen konnten. In den Urkunden heißen sie *ἐλεύθεροι καὶ τῷ δημοσίῳ ἀνεπίγνωστοι*, die Freien und dem Fiskus nicht Bekannten, d.h. von ihm nicht Erfassten.²⁵ Beispiele für die Armut der unteren Schichten finden sich auch im Register des Patriarchats von Konstantinopel aus dem 14. Jh. Hier erfahren wir, daß der niedere Klerus oft in den kläglichsten Verhältnissen lebte, so daß z.B. ein Priester den Silberbeschlagnahme einer Ikone veräußerte und sich vor Gericht damit verantwortete, daß er für Frau und Kinder nichts mehr zu essen hatte, oder ein anderer Geistlicher als Maurer »im Pfusch« arbeitete, um nicht zu verhungern. Für viele blieb damals der Alkohol der letzte Trost.²⁶

Das andere Gesicht von Byzanz auf diesem Gebiet war die große soziale Mobilität.^{26a} Es gab, anders als im Westen, keinen Geblütsadel und überhaupt kein Stände- oder Kastenwesen. Dem Tüchtigen war der soziale Aufstieg grundsätzlich immer möglich. Oft bildete der Eintritt in die Gefolgschaft, die *Hetairia*, eines Mächtigen, eines Militärs oder hohen Würdenträgers, das Sprungbrett für die eigene Karriere. So konnte auch jeder, ohne Rücksicht auf seine soziale Herkunft, die höchsten Ämter erreichen und sogar den Kaiserthron besteigen. Die Bildung von Dynastien erfolgte in Byzanz nur ganz allmählich; ebenso langsam entwickelte sich das Legitimitätsbewußtsein in breiteren Schichten der Bevölkerung. Paradebeispiele für soziale Aufsteiger bis zur höchsten Stufe sind Basileios I., der es vom Sohn kleinbäuerlicher Eltern zum Gründer einer Dynastie brachte, oder Michael V., dessen Vater als Kalfaterer vom Ausbessern der Boote lebte. – Theoretisch war der Kaiser dafür verantwortlich, daß niemand im Reich Unrecht geschah. Die »Rechtshilfe« (*βοήθεια*) war schon im *Corpus Justinians* niedergelegt, und die offizielle Kaiserpropaganda verbreitete mit Hilfe der höfischen

25: Mehrere Beispiele s. bei H. Hunger, *State and Society in Byzantium*, *Proceedings of the Royal Irish Academy* 82 (1982) 197–209, hier 205, A. 35.

26: H. Hunger, *Das Patriarchatsregister von Konstantinopel als Spiegel byzantinischer Verhältnisse im 14. Jahrhundert*, *Anzeiger Österr. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl.*, 115 (1978) 117–136. – C. Cupane, *Una »classe sociale« dimenticata: il basso clero metropolitano*, in: *Studien zum Patriarchatsregister von Konstantinopel I*, hrsg. von H. Hunger, *Sb. Österr. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.* 338 (1981) 61–83.

26a: H.-G. Beck, *Die Mobilität der byzantinischen Gesellschaft*, *Orient* 14 (1978) 1–14.

Rhetorik und der beliebten Chroniken eine Reihe von »Lesebuchgeschichten«, wie ich sie genannt habe, in denen die Kaiser als Wohltäter und gerechte Richter auftreten, wo immer sozial Schwächere von den Stärkeren unterdrückt werden.²⁷ Zwei Beispiele: Im 9. Jh. erbaute ein hoher Beamter und Verwandter des Kaisers ein größeres Haus derart, daß es einer armen Witwe in ihrem Häuschen Luft und Sonne nahm; Kaiser Theophilos ließ dieses Haus niederreißen und den Beamten auspeitschen.²⁸ Ein General nahm einem Soldaten sein treffliches Pferd weg und schenkte es später dem Kaiser; die Witwe des inzwischen gefallenen Soldaten wendet sich während einer Prozession persönlich an den Kaiser; der General wird in die Verbannung geschickt, die Witwe und ihre Kinder erben sein Vermögen.²⁹ Derartige Geschichten, wenn auch im Dienste der Propaganda erfunden, mögen einen wahren Kern gehabt haben. Voraussetzung für arme Bittsteller, die zu ihrem Recht kommen wollten, war jedoch der Zugang zum Kaiser, der abgesehen von Ausnahmefällen, nur über ein Bittgesuch bei Hofe führte. Es gab dafür einen hohen Beamten mit einem eigenen Ressort, den *ἐπι τῶν δεήσεων*. Das heißt aber, daß der Bittsteller in der Hauptstadt oder ihrer Umgebung leben mußte, um ein solches Gesuch vorzulegen; Bewohner der Provinzen waren davon so gut wie ausgeschlossen. Wir berühren eine weitere Ambivalenz im sozialen Leben der Byzantiner, den Gegensatz von Hauptstadt und Provinz. Eine ergiebige Quelle für die Frage ist die Schrift eines Landedelmannes namens Kekaumenos (11. Jh.), der seinen Sohn vor dem Leben in Konstantinopel, insbesondere auch bei Hof, warnt. Die Gefahren des diplomatischen Parketts, die Rivalität der Höflinge, die Verleitung zu Korruption und Spekulation, eitle Sucht nach Titeln und Rängen stellt der Verfasser dem einfachen, aber sittlich einwandfreien Leben gegenüber, das man in der Provinz führen kann.³⁰

27: H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, München 1978, I, S. 257–278 (Chroniken als Trivilliteratur).

28: A. O., 266.

29: A. O., 266 f.

30: B. Wassiliewsky – V. Jernstedt, *Cecaumeni Strategicon et incerti scriptoris de officiis regii libellus*, St. Petersburg 1896, ND Amsterdam 1965; deutsche Übersetzung von H.-G. Beck, *Vademecum des byzantinischen Aristokraten (Byz. Geschichtsschreiber 5)*, Graz 1956, 21964, S. 135–151. – Griech. Text, russ. Übersetzung mit Kommentar: G. G. Litavrin, *Sovety i rasskazy Kekavmena: Sočinenie vizantijskogo polkovodca XI veka*, Moskau 1972. – H. Ahrweiler, *Recherches sur la société byzantine au XI^e siècle: nouvelles hierarchies et nouvelles solidarités*, *TM* 6 (1976) 99–124. – Weitere Literatur bei Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner I 162, A. 13.

Im Alltagsleben der Byzantiner gab es desgleichen auffällige Gegensätze. Das bis in die Einzelheiten geregelte höfische Zeremoniell, etwa das aus dem Zeremonienbuch genau bekannte Itinerar für die kaiserlichen und kirchlichen Prozessionen oder das Zeremoniell im Umgang mit ausländischen Gesandten, wie es Liudprand von Cremona schildert, war ein wichtiger Bestandteil des Alltagslebens, an dem nicht nur die höfischen Akteure, sondern – zumindest im ersten Fall – auch das zuschauende Volk teilnahm. Die dabei zutagetretende Steifheit war westlichen Beobachtern ebenso fremd wie das stets üppige, manchmal fast explodierende Titelwesen, das übrigens seit der frühbyzantinischen Zeit auch die Frauen der Würdenträger mit einschloß.³¹

Natürlich ging es in Byzanz keineswegs immer so zeremoniell und feierlich zu. Im Hippodrom, wo sich ein guter Teil des politischen Lebens abspielte, konnte man, jedenfalls soweit das Volk dabei war, die verschiedensten Sprechchöre und Zurufe hören, die sich oft spontan nicht nur auf den Sport, sondern auch auf die Politik bezogen. Nach der in Byzanz nicht schriftlich niedergelegten Verfassung, d.h. also nach der Usance, erfolgte die für eine Kaiserkür erforderliche Akklamation ebenfalls im Hippodrom. Nicht alle Kaiser hielten sich stets an das Zeremoniell. Theophilos und Michael III. traten als Rennfahrer im Hippodrom auf (fig. 6). Michael II. und Theophilos, auch Leon VI., gingen incognito durch die Stadt, um sich über das Leben ihrer Untertanen, fern vom Hofe, zu informieren, um etwa die Preise auf dem Markt zu kontrollieren u.ä. – Im 6. Jh., unter Kaiser Justinian, blühten Terrorismus und Vandalismus in Formen, die traurigen Erscheinungen unserer Gegenwart sehr verwandt sind. Prokop schildert Entstehung und Entwicklung dieses Terrorismus in seinen Anekdoten höchst anschaulich.³² Hier bestand kein unmittelbarer Zusammenhang mit politischen Revolten oder religiös motivierten Aufständen wie bei dem Nikaaufstand in Konstantinopel oder den von Mönchen initiierten Unruhen in Ägypten. – Auch in den späteren Jahrhunderten war es mit der Sicherheit in der Hauptstadt nicht immer aufs beste bestellt. Der Patriarch von Konstantinopel

31: R. Guiland, *Recherches sur les institutions byzantines*, 2 Bde, Berlin-Amsterdam 1967. – N. Oikonomidès, *Les listes de préséance byzantines des IX^e et X^e siècles*, Paris 1972. – H. Hunger, *Byzantinismus. Nachwirkungen byzantinischer Verhaltensweisen bis in die Gegenwart (Schriftenreihe des Internat. Konstantinordens H. 5)*, Männedorf 1975, S. 11 f.

32: Prokop., *Anektd.*, Kap. 7. – Mein Referat über dieses Thema, das ich auf dem Byzantinisten-Symposium in Tbilisi 1979 hielt, ist bis heute nicht gedruckt.



Fig. 6. Scylitzes Matritensis, fol. 77^v: Kaiser Michael III. als Rennfahrer im Hippodrom zu Konstantinopel.

Gregorios von Kypros (spätes 13. Jh.) schildert in einem Brief den Überfall einer bewaffneten Bande – im Anschluß an ein Zechgelage – auf das Haus eines hohen Patriarchatsbeamten, dessen Frau und vier Töchter in der Nacht aus den Betten geholt und entführt werden.³³ Wenige Jahrzehnte später ist jene kuriose »Geheimorganisation« anzusetzen, die auf die gewalttätige »Bestrafung« von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ausging und als byzantinische Mafia bezeichnet werden kann.³⁴

In einer für Byzanz so wichtigen Institution wie dem Mönchtum, das sich in den frühbyzantinischen Jahrhunderten von Ägypten über Palästina, Syrien und Kleinasien nach den europäischen Reichsteilen ausbreitete, können wir gleichfalls einander widersprechende Aspekte beobachten. Dem mönchischen Ideal der Askese und des Eremitentums entsprach die Lebensführung der ägyptischen Wüstenväter, die es mit der

33: Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου οἰκουμενικοῦ πατριάρχου ἐπιστολαὶ καὶ μῦθοι, ed. S. Eustratiades, Alexandria 1910; epist. 166, S. 161–164.

34: H. Hunger, Anonymes Pamphlet gegen eine byzantinische »Mafia«, *RESEE* 7 (1969) 95–107.

Abkehr von der Welt wirklich ernst meinten. Charakteristisch ist jene Erzählung vom Abbas Isidoros, der eines Tages in die Großstadt Alexandria zum Erzbischof Theophilos geschickt wurde und bei seiner Rückkehr auf die Frage der Brüder, was er alles gesehen habe, nur eine negative Antwort bereithielt: »Ich habe wirklich keinen Menschen gesehen außer dem Erzbischof«; er habe seinen Blick nach innen gewendet und könne daher nichts über die Stadt erzählen.³⁵ Diesem Ideal entsprach auch die Sonderform des Styliten, des Säulenheiligen, dessen Aufenthaltsort schon den Kontakt mit der Umwelt erschwerte, wenn nicht gar unmöglich machte. Styliten gab es nicht nur in Ägypten und im Orient, sondern auch in der Umgebung von Konstantinopel, noch im 12. Jh.³⁶ Welcher Gegensatz dazu waren die sogenannten Saloi, die Narren in Christo, Heilige, die inmitten des Volkes lebend durch verschiedene Provokationen ihre Mitwelt zum Nachdenken über ihr eigenes Leben reizen wollten. Sie legten in aller Öffentlichkeit ihre Kleider bei bestimmten Anlässen ab und zeigten sich ungeniert nackt, trieben Unfug in Gaststätten, Bädern und Bordellen und fielen durch unverschämtes Verhalten auf. Wenn auch der Sinn dieser Lebensweise als Kampf gegen Dämonen oder als Beweis ihrer Demut verstanden werden kann, so wirkten die Saloi doch als soziale Drop-outs und als das, was wir heute als radikale Alternative bezeichnen.³⁷

Eine andere Antithese im religiösen Brauchtum des Alltags: Die Verehrung der Ikone entwickelte sich bekanntlich seit der Spätantike so stark, daß es im 8. Jh. zu der Gegenbewegung des Ikonoklasmus kam.

35: H. Hunger, Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur. Graz-Wien-Köln 1965, S. 241.

36: H. Delehaye, Les saints stylites (*Subsidia hagiogr.* 14), Brüssel-Paris 1923. – Les stylites syriens (*Publications du »Studium biblicum Franciscanum«*, Coll. min. 16), Mailand 1975. – Hunger, Reich der Neuen Mitte, S. 251–266. – Styliten im 12. Jh.: Eustath. v. Thessalon., *Opuscula* ed. G. L.- F. Tafel, Frankfurt a. M. 1832 (ND in Vorbereitung), or. 22, S. 182–196.

37: E. Benz, Heilige Narrheit, *Kyrios* 3 (1938) 1–55. – L. Rydén, Das Leben des hl. Narren Symeon von Leontios von Neapolis, Stockholm-Göteborg-Uppsala 1963. – Ders., Bemerkungen zum Leben des hl. Narren Symeon von Leontios von Neapolis, Uppsala 1970; bes. S. 96 ff. 113 f. – Ders., The Date of the Life of Andreas Salos, *DOP* 32 (1978) 127–155. – Ders., The Holy Fool, in: *The Byzantine Saint*. Univ. of Birmingham Fourteenth Spring Symposium of Byzantine Studies, ed. by S. Hackel, Birmingham 1981, 106–113. – Ders., Style and Historical Fiction in the Life of St. Andreas Salos, *JÖB* 32/3 (1982) 175–183. – C. Mango, The Life of St. Andrew the Fool Reconsidered, *Riv.di studi biz.e slavi* 2 (1982) [Miscell. A. Pertusi 2] 297–313.

Fakultäten u.a. geschrieben hat, mußte man nach genauer Kritik der Quellen weitgehend zurücknehmen.³⁹ Auch von der Patriarchatsschule von Konstantinopel hat die Byzantinistik der letzten Jahrzehnte vorübergehend mehr gehalten als sich auf die Dauer beweisen ließ.⁴⁰ Wir sind heute überzeugt, daß das byzantinische Bildungssystem – wenn es nicht schon zuviel ist, von einem System zu sprechen – in mehrere Stufen eines Privatunterrichts gegliedert war; einzelne oder kleine Gruppen zu unterrichten war während der ganzen byzantinischen Zeit die Regel (fig. 7). Ein leider auch nicht genau bestimmbarer, aber gewiß großer Teil der Bevölkerung blieb Analphabeten. Dafür gewann die Schulbildung nicht nur durch die geringe Zahl der Teilnehmer, sondern auch durch die Qualität der Lehrer und des gebotenen Stoffes, vor allem auf der höheren Ebene der Rhetorik und Stilistik, einen elitären Charakter. Für diese Behauptung sprechen jene uns bekannten Fälle, in denen ungebildete Eltern und Analphabeten hochgebildete Kinder hatten. Die über den Ostgotenkönig Theoderich verbreitete Nachricht, er habe als Analphabet seinen Namenszug nur mit Hilfe einer Schablone schreiben können, ist tatsächlich auf den byzantinischen Kaiser Justinos I., den Onkel Justinians, zu beziehen, der in seiner Jugend als Bauernbub aus dem Illyrikum nach Konstantinopel gekommen war. Welch bildungsmäßiger Aufstieg seines damaligen Begleiters Justinian, der nicht nur lateinisch und

- 39: P. Lemerle, *Le premier humanisme byzantin. Notes et remarques sur enseignement et culture à Byzance des origines au X^e siècle* (*Bibl. byz.*, *Études* 6), Paris 1970, bes. S. 242–266. – P. Speck, *Die Universität von Konstantinopel. Präzisierungen zur Frage des höheren Schulwesens in Byzanz im 9. und 10. Jahrhundert* (*Byz. Archiv* 14), München 1974. – W. Wolska-Conus, *Les écoles de Psellos et de Xiphilin sous Constantin IX Monomaque*, *TM* 6 (1976) 223–243. – P. Lemerle, »Le gouvernement des philosophes«: l'enseignement, les écoles, la culture, in: *Cinq études sur le XI^e siècle byzantin*, Paris 1977, S. 193–248. – W. Wolska-Conus, *L'école de droit et l'enseignement du droit à Byzance au XI^e siècle: Xiphilin et Psellos*, *TM* 7 (1979) 1–103. – R. Anastasi, *L'università a Bisanzio nell' XI secolo*, *Sicilorum Gymnasium* 32 (1979) 351–378.
- 40: R. Browning, *The Patriarchal School at Constantinople in the Twelfth Century*, *Byz.* 32 (1962) 166–202; 33 (1963) 11–40. – H.-G. Beck, *Bildung und Theologie im frühmittelalterlichen Byzanz*, in: *Polychronion*, Festschrift F. Dölger, Heidelberg 1966, 69–81. – M. D. Spadaro, *Sull' insegnamento di Fozio e sull' Accademia Patriarcale*, *Sicul. Gymnas.* 26 (1973) 286–304. – U. Criscuolo, *Chiesa ed insegnamento a Bisanzio nel XII secolo: sul problema della cosiddetta »Accademia Patriarcale«*, *Sicul. Gymnas.* 28 (1975) 373–390.

griechisch lesen, sondern auch theologische Werke verfassen konnte!⁴¹ – Analphabeten auf dem Kaiserthron waren ferner Michael II. und Basileios I., deren Söhne Theophilos und Leon VI. einen ähnlichen bildungsmäßigen Aufstieg bezeugen wie Justinian. Leon VI. ist mit zahlreichen Homilien und rhetorischen Texten, aber auch mit seiner Novellensammlung in die byzantinische Literaturgeschichte eingegangen.⁴²

Und trotzdem: Die elitäre Schule von Byzanz, welche die Aufgabe hatte, vor allem höhere Beamte auf dem zivilen und kirchlichen Sektor sowie hohe Militärs auszubilden, versagte weithin auf dem Gebiet der Orthographie. Der Itazismus mit seiner Vereinfachung des Vokalismus und das schwierige Akzentsystem – von dem die griechischen Kinder übrigens in unseren Tagen befreit werden sollen – bereiteten den Schülern große Schwierigkeiten. Dazu kam die oft diffizile Unterscheidung zwischen *tenues* und *mediae* (bes. Kappa und Gamma), *tenues* und *aspiratae* (Tau und Theta), von Omikron und Omega, die gleich ausgesprochen wurden, und die Barriere der Doppelkonsonanz. Beweis für diese Ausbildungsmängel sind nicht nur zahllose griechische Handschriften aus allen byzantinischen Jahrhunderten, sondern auch jene Urkunden, in denen die autographen Unterschriften nicht selten hochstehender Persönlichkeiten arge orthographische Fehler aufweisen.⁴³ Große Erfolge hingegen erzielte das byzantinische Schulwesen auf der Ausbildungsstufe der Rhetorik. Die Rhetorik mit ihrem in der Neuzeit viel geschmähten »Schwulst« hatte in Byzanz mehrere Funktionen zu erfüllen. Es ist noch nicht so lange her, daß die Wissenschaft eine neue positive Einschätzung

41: Justinos I. als Analphabet: Prokop., Anekd. 7,11–16. – Justinian als theologischer Autor: E. Schwartz, Drei dogmatische Schriften Justinians, *Abh. Bayer. Ak. Wiss. NF* 18 (1939). – H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur der Byzantiner, München 1959, S. 377 f. – Zur Bildung in der Spätzeit allgemein: C.- N. Constantinides, Higher Education in Byzantium in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries (1204–ca. 1310) [*Texts and Studies of the History of Cyprus* 11], Nicosia 1982.

42: Leon VI. als Autor: Beck, Kirche, S. 546–548. – P. E. Pieler bei Hunger, Profane Literatur II 358–361, 449 f.

43: Urkunden mit orthographisch fehlerhaften Unterschriften: F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Hl. Berges, München 1948, Nr. 57. 63.103. – N. Oikonomidès, Actes de Dionysiou (*Archives de l'Athos* 4), Paris 1968: Nr. 8. – P. Lemerle-A. Guillou-N. Svoronos, Actes de Lavra (*Archives de l'Athos* 5), Paris 1970–1979: Nr. 18. 24. 35. 60. 143. 153. – P. Lemerle-G. Dagron-S. Cirković, Actes de Saint-Pantéléemôn (*Archives de l'Athos* 12), Paris 1982: Nr. 12. 15.

der Rhetorik in Angriff genommen hat.⁴⁴ Zur politischen Funktion des Rhetors gehörte es, nicht nur offizielle Reden bei Hofe aus verschiedenen Anlässen zu halten, sondern auch Prooimia von Kaiserurkunden zu verfassen, die einen wesentlichen Bestandteil der Kaiserpropaganda bildeten.

Analoges gilt von den im Dienste eines Patriarchen oder eines Metropolitens stehenden kirchlichen Beamten. Die Stilisierung einer Kaiser- oder einer Patriarchenurkunde bedurfte oft großen diplomatischen Geschicks. Wenn Kaiser Andronikos II. auf Wunsch des Patriarchen dem Protos der Athosklöster seine Autonomie beschnitt und ihn dem Patriarchen unterstellte, so wurde im Prooimion des betreffenden Chrysobullos Logos ein hohes Lied auf die spirituelle Bedeutung des Heiligen Berges angestimmt, ein Lob auf die Gebetsmacht der Mönche ausgesprochen und in der *narratio* auf die historische Entwicklung des Mönchsberges hingewiesen, die bittere *dispositio* jedoch ganz kurz gehalten und durch die Verleihung des Epigonation, des Kniekissens in der Liturgie, versüßt.⁴⁵ Viele Urkunden des Patriarchatsregisters weisen eine geschickte Stilisierung auf, welche die unangenehmsten Mitteilungen oder Anordnungen in einen Wattebausch von Höflichkeitsfloskeln zu verpacken weiß. Welches Ausmaß an Heuchelei hinter solchen Höflichkeitsfassaden steckt, weiß man oft erst richtig einzuschätzen, wenn man die personellen und sachlichen Hintergründe kennengelernt hat.⁴⁶

Es wäre überraschend, wenn die nun so oft aufgezeigte Ambivalenz auf dem Gebiet der Weltanschauung fehlen sollte. Die Christianisierung des *Imperium Romanum*, die mit dem Sieg Konstantins am Pons Mulvius zwar entschieden, aber keineswegs abgeschlossen war, bildete einen jahrhundertelangen Prozeß, den man – für das Ostreich – auf allen Gebieten des politischen und kulturellen Lebens verfolgen kann.⁴⁷ Dabei erwiesen sich manche Sektoren des gesellschaftlichen Lebens wie etwa das Rechts-

44: Für Byzanz verweise ich nur auf meine Aspekte der griechischen Rhetorik, Wien 1972, vgl. oben A. 13.

45: F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Hl. Berges, München 1948, Nr. 5. – Deutsche Teilübersetzung in: H. Hunger, Byz. Geisteswelt von Konstantin d. Gr. bis zum Fall von Konstantinopel, Amsterdam ²1967, S. 261–264.

46: Ein gutes Beispiel ist Miklosich-Müller Nr. 122 = Bd. I 271–272 vom Jahr 1347. Der Metropolit von Monembasia Jakob Kukunares, der vor der Wahl des Patriarchen Isidoros gegen diesen Partei ergriffen hatte, versucht mit einem wohlausgewogenen Brief den neu inthronisierten Patriarchen günstig zu stimmen.

47: Reich der Neuen Mitte, vgl. oben A. 35.

wesen als besonders resistent. Ich erwähne nur den von der Kirche stets verurteilten Konkubinat, der noch im Codex Justinians bei aller Christlichkeit des Herrschers, seine volle Rechtsstellung bewahren konnte.⁴⁸ Noch auffälliger ist – angesichts der sonstigen beständig zunehmenden Verchristlichung des gesamten Lebens in Byzanz – die völlige Absenz der Religion in manchen Produkten der byzantinischen Literatur, etwa in den Romanen der Komnenenzeit (12. Jh.). Hier befinden wir uns in einer fiktiven heidnischen Welt der Antike; gewisse Aktualisierungsversuche, die man in den Romanen beobachtet hat, ändern nichts an dieser Feststellung.⁴⁹ Ein Analogon aus der bildenden Kunst sind die mittelbyzantinischen Elfenbeinkästchen, die vornehmen jungen Damen zur Vermählung geschenkt wurden. Auch hier gibt es mythologische Szenen, während man Hinweise auf Christliches vergeblich sucht. Das berühmteste dieser Hochzeitskästchen, das Veroli-Kästchen, zeigt im Vergleich mit zeitgenössischen Elfenbeinen, wie die Byzantiner den Gegensatz »fleischlich – geistig« (σαρκικόν ~ νοητικόν) bildlich wiederzugeben wußten.⁵⁰

Eine weitere Antithese rührt an das Selbstverständnis der Byzantiner überhaupt. Zur Zeit, als das Christentum in der Auseinandersetzung mit dem Heidentum sich allmählich den Sieg erkämpfte, wurde die Lehre Christi *in toto*, ebenso wie jeder einzelne Glaubenssatz oder die Aussage eines Evangelisten oder Kirchenvaters als neu (καινόν) und damit überlegen aufgefaßt.⁵¹ Mit der Zeit änderte sich aber die Grundeinstellung der Byzantiner in dieser Frage. Nicht nur das Christentum war längst etabliert, die Kirche zum offiziellen maßgebenden Faktor des

48: A. O., S. 157 f.

49: H. Hunger, Antiker und byzantinischer Roman, *Sb. Heidelberger Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.*, Jg. 1980, Abh. 3, S. 26 f. 29 f. – Der Roman Kallimachos und Chrysorrhoe, dessen Entstehung in die Zeit um 1300 zu setzen ist, enthält keine christlichen Spurenelemente außer einem Hinweis auf den christlichen Erlösergott, der in den letzten drei Versen wie nachträglich aufgeklebt wirkt. – Vgl. auch H.-G. Beck, Das literarische Schaffen der Byzantiner, *Sb. Österr. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.* 294,4 (1974) 22 über die Pasiphae-Ethopoiie des Nikephoros Basilakes. – H. Hunger, The Classical Tradition in Byzantine Literature: the Importance of Rhetoric, in: *Byzantium and the Classical Tradition*, Univ. of Birmingham Thirteenth Spring Symposium of Byzantine Studies 1979, ed. M. Mullet and R. Scott, Birmingham 1981, S. 35–47, hier 39 f.

50: Vgl. die Abbildungen in: Reich der Neuen Mitte, Nr. 10–12.

51: Klemens Alex., ed. O. Stählin I 4, 18 f.; 7,6 f.; 79,19; 102,4 f.; 115,26 f.; II 120,15 ff. – Euseb., Praep. ev. I 5,12 = S. 22,15 f. K. Mras. – Romanos, Nr. 9 t' 6: ἀργεῖτω τὰ γηράσαντα καὶ ἀνθρῆτω τὰ νέα, ed. Maas-Trypanis.

geistigen und kulturellen Lebens geworden, auch der Staat und das Kaisertum von Gottes Gnaden bildeten unantastbare Säulen der Gesellschaftsordnung. Diese Ordnung selbst (τάξις) ist schon zur Zeit Justinians ein Grundbegriff der byzantinischen Staats- und Gesellschaftsauffassung gewesen. In dem Kontakion des Romanos Melodos auf die Hochzeit von Kanna identifiziert sich Christus in einprägsamen Worten mit der τάξις (7 ἰδ'). νόμος und τάξις (*law and order*) waren Grundpfeiler der byzantinischen Staatsauffassung. Alles aber, was von dieser politischen Grundauffassung wegfürte, wurde unter dem Begriff der καινοτομία, der Neuerung, eigentlich des Anlegens eines neuen Stollens im Bergwerk, zusammengefaßt und abgelehnt. Hundertfach wird καινοτομία und καινοτομεῖν in der byzantinischen Literatur in allen möglichen Beziehungen verwendet und erhält immer mehr einen negativen Charakter. Das führt so weit, daß »Neuerung« schließlich mit Unheil und Verderben gleichgesetzt wird.⁵² In Byzanz war die Vorliebe für das Neue mit dem Zeitalter Justinians vorbei; man zog die Kontinuität auf allen Gebieten der Innovation vor.

Über den Grad echter Verchristlichung der Byzantiner gibt es verschiedene Meinungen. H.-G. Beck hat vor kurzem in seinem Essay über das Jenseits der Byzantiner ernste Bedenken gegenüber echter Frömmigkeit als wesentlicher Konstante der byzantinischen Mentalität angemeldet.⁵³ Für die Jenseitsvorstellungen ortet er starken Einfluß der heidnischen Antike. Trotzdem bleibt der Eindruck der Verchristlichung des gesamten Lebens in Byzanz – gerade auch vom Standpunkt der völligen Säkularisierung in unseren Tagen – bestehen. Aber diese in Übereinstimmung mit den Forderungen der Orthodoxie stehenden Lebensnormen werden immer wieder von schweren und schwersten Verstößen gegen die Gebote der christlichen Religion mißachtet. Die Grausamkeit im politischen Leben – nicht nur im Krieg – etwa bei den oben erwähnten Körperstrafen und Todesurteilen, die zahlreichen politischen Morde, mit besonderer Bevorzugung der Giftmorde, die rücksichtslose Ausrottung von Familienangehörigen, wenn sie Rivalen um die politische Macht waren oder werden konnten, und sittliche Exzesse hochstehender Personen (Maitressenwirtschaft am Kaiserhof) wollen gar nicht zu einem von

52: H. Hunger, Anonyme Metaphrase zu Anna Komnene, Alexias XI–XIII (*WBS* 15), Wien 1981, S. 258 und A. 2.

53: H.-G. Beck, Die Byzantiner und ihr Jenseits. Zur Entstehungsgeschichte einer Mentalität. *Sb. Bayer. Ak. Wiss., phil.-hist. Kl.* Jg. 1979, H. 6.

christlichen Grundsätzen beherrschten Gemeinwesen passen. Freilich ist zu bemerken, daß die schwersten Verbrecher immer im Bewußtsein ihrer Schuld lebten und, manchmal erst in der Todesstunde, ihre Untaten auch verbalisierten. Darin besteht übrigens der große Unterschied zu den Schwerverbrechern der Gegenwart, die weder Gott noch Jenseits kennen und denen das menschliche Leben, das fremde und das eigene, nichts gilt.

In bemerkenswertem Gegensatz zur christlichen Ethik stehen auch die in Byzanz nicht seltenen öffentlichen politischen Ächtungen in Form eines beweglichen Prangers. Kahl geschoren und in kläglichem Aufzug mußten die Delinquenten auf einem Esel sitzend, oft mit dem Gesicht zum Schwanz des Tieres, durch die Stadt ziehen; die Menge ergötzte sich an solchen Aufzügen und sparte nicht mit Schmähungen und Insultationen. Das Schlimmste dieser Art und einen unerhörten Ausbruch rohester Masseninstinkte lesen wir anlässlich der an Kaiser Andronikos I. 1185 geübten Lynchjustiz.⁵⁴ – Angesichts solcher Exzesse, welche die Kirche nicht verhinderte oder verhindern konnte, erscheint es als relativ harmlos, daß die Kirche auch jahrhundertelange Kämpfe gegen Astrologie und Magie nicht zu gewinnen verstand. Sooft auch die Astrologie und ihre Praktiken offiziell verurteilt wurden, sie waren nicht auszurotten. Zauberei und Wahrsagerei, u.a. auch in der grotesken Form der Lekanomantie, der Weissagung aus dem Wasser, blieben in Byzanz lebendig.⁵⁵ In der Kirche selbst gab es große Unterschiede im geistigen und bildungsmäßigen Niveau des Klerus: auf der einen Seite hochgebildete Kirchenfürsten, an der Spitze bedeutende Gelehrte wie Photios und Arethas, auf der anderen Seite ungebildete Kleriker und Mönche, aber auch Mönchspatriarchen von unwahrscheinlicher Naivität.

Die Zwiespältigkeit byzantinischen Wesens und byzantinischer Kultur kommt auch in der bildenden Kunst zum Ausdruck. Nur nebenbei erwähnt sei die selbstverständliche Diskrepanz zwischen der Kunst der Hauptstadt und jener der Provinz. Von den Qualitätsunterschieden zwischen Mosaiken und Fresken in konstantinopolitanischen oder thessalonizensischen Kirchen und den Fresken der anatolischen Höhlenkirchen von Göreme soll ebensowenig die Rede sein wie von einem Vergleich der aus hauptstädtischen Ateliers stammenden Miniaturen-

54: Nik. Chon. Hist., S. 349–351 van Dieten. – Reich der Neuen Mitte, S. 200–202.

55: Nik. Chon. Hist., S. 339,10–340,44 van Dieten. – F. Cüenen, *La lécanomancie grecque*, Liège 1957.

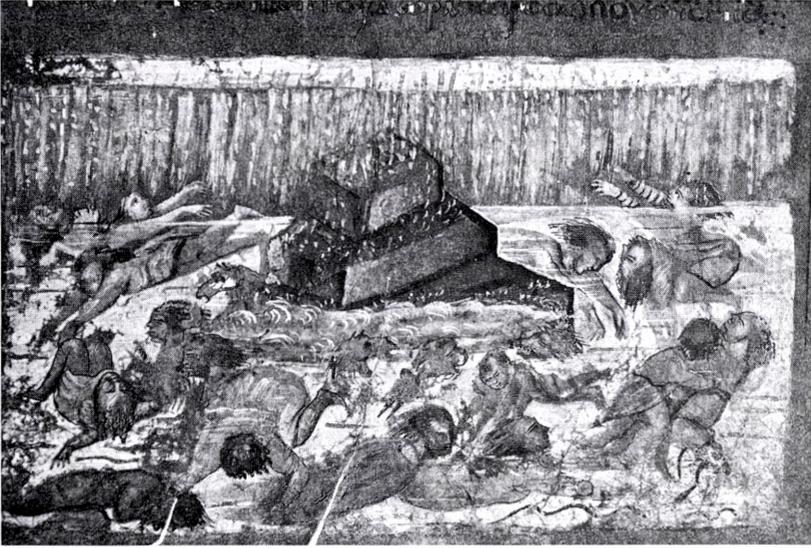


Fig. 8. Wiener Genesis, fol. 2r: Die Sintflut.

Fig. 9. Wiener Genesis, fol. 3r: Der Bund Gottes mit Noë.



handschriften mit jenen aus der Provinz. – Wie viele kulturelle Äußerungen der frühbyzantinischen Zeit können auch Kunstdenkmäler dieser Epoche oft die antiken Traditionen nicht verleugnen. Dies gilt z.B. für

den Illusionismus mancher Handschriften, der seine Parallelen in der westlichen Malerei hat. Als klassisches Beispiel sei die aus dem 6. Jh. stammende Wiener Genesis genannt (fig. 8 u. 9).⁵⁶ Daneben inauguriert die theodosianische Kunst eine neue von der Schweise der Antike abweichende Auffassung: Der Zug zur Abstraktion macht sich bemerkbar, der Betrachter wird mit rein frontal stehenden Figuren konfrontiert, wie dies z.B. an den Reliefs des Theodosios-Obeliskens in Konstantinopel deutlich wird. Die Porträts erhalten einen gänzlich neuen Charakter, die Aufmerksamkeit wird auf die tiefgebohrten Augen konzentriert; Neuplatonismus und Christentum prägen das Antlitz mancher Porträts dieser Jahrhunderte (fig. 10 u. 11).⁵⁷ In langsamer Entwicklung, die sich an einer nicht allzu großen Zahl von Denkmälern verfolgen läßt, geht das Verständnis für den menschlichen Körper in Byzanz immer mehr zurück. Trotzdem: Um wieviel mehr die byzantinischen Künstler noch im 12. Jh. ihren Partnern im Westen überlegen waren, geht etwa aus einem Vergleich byzantinischer und westlicher Reliefs an der Westfassade von San Marco in Venedig hervor. O. Demus hat vor Jahren diesen Vergleich durchgeführt.⁵⁸ Bei dieser Überlegenheit wird es verständlich, daß die byzantinische Kunst auch in den späten Jahrhunderten ihre Vorbildfunktion gegenüber der europäischen Kunst des Westens wahren konnte.⁵⁹ Giotto und seine Nachfolger sind ohne dieses byzantinische Vorbild nicht denkbar.

Wir haben in kurzen Hinweisen eine Vielzahl antithetischer Erscheinungen im Jahrtausend der byzantinischen Kultur kennengelernt. Abschließend sei die merkwürdige Polarität im politisch-kulturellen Erbe von Byzanz in der europäischen Neuzeit vorgestellt.

Daß die orthodoxe Kirche Rußlands aus dem Schoß der byzantinischen Orthodoxie hervorgegangen war, der sie noch bis zum Konzil von

56: F. Wickhoff, *Die Wiener Genesis*, Wien 1895, S. 162 ff. – H. Gerstinger, *Die Wiener Genesis*, Wien 1931, S. 42 f. 168 f. – O. Mazal, *Kommentar zur Wiener Genesis*, Frankfurt a. M. 1980, S. 161–166.

57: H. P. L'Orange, *Apotheosis in Ancient Portraiture*, New Rochelles – New York 1982 (ND nach der Ausgabe von 1947), bes. S. 95 ff. – H.-G. Severin, *Zur Portraitplastik des 5. Jahrhunderts n. Chr. (Miscell. Byz. Mon. 13)*, München 1972.

58: O. Demus, *Die Reliefikonen der Westfassade von San Marco*, *JÖBG* 3 (1954) 87–107.

59: O. Demus, *Die Vorbildqualität und Lehrfunktion der byzantinischen Kunst*, in: *Akten des 21. Internat. Kongr. für Kunstgeschichte in Bonn 1964*, I: *Epochen europäischer Kunst*, Berlin 1967, S. 92–98. – Ders., *Byzantine Art and the West*, New York 1970, S. 1–44, bes. 15.



Fig. 10. Sogenannter Philosophenkopf aus Ephesos, 5. Jh., Wien, Kunsthistor. Museum.

Fig. 11. Kopf Kaiser Theodosios' II., ca. 430–440, Paris, Louvre.

Ferrara und Florenz (1438/39) angehört hatte, und die kirchliche Kunst, insbesondere die russischen Ikonen des 15. und 16. Jh., ohne das byzantinische Vorbild nicht denkbar wären, bedarf keiner näheren Ausführung. Rußland kannte bis zum Ende der Monarchie sehr wohl die geistigen Wurzeln seines politischen Systems; noch zu Beginn des 20. Jh. legten die Zaren großen Wert auf die russische Präsenz auf dem Heiligen Berg Athos. Das riesige Rossikon = Panteleimon-Kloster mit rund 6000 Mönchen und die mit russischem Geld erbaute Andreaskirche in Karyes zeugen davon. – Das absolute Kaisertum in seiner byzantinischen Form lebte im Westen am Hofe Ludwigs XIV. fort, der als Sonnenkönig und mit dem Versuch, sich zum Herrn einer nationalen Kirche zu machen, aber auch mit Details des Zeremoniells wie dem *Lever du Roi* dem byzantinischen Vorbild nacheiferte. Wenn Kaiser Franz Joseph I. als apostolische Majestät in ideeller Nachfolge der römischen Kaiser jährlich am Gründonnerstag die Fußwaschung an 12 Wiener greisen Männern vornahm, so lebte er damit bewußt in der Nachahmung der am

Fig. 12. Illustration zur Himmelsleiter des Johannes Klimax, Ikone, Sinai, Katharinenkloster, 12. Jh.



byzantinischen Hof gepflegten Sitte, die natürlich auf die Vorstellung vom Stellvertreter Christi auf Erden zurückging.

Und nun die Antithese: Das atheistische, kommunistische Sowjetrußland unseres Jahrhunderts hat in seiner Propaganda, im Persönlichkeitskult – mit dem Höhepunkt unter Stalin –, in der politischen Kunstsprache seiner Parteitage-resolutionen, sowie in Akklamationen auf Parteitag sein Vorbild Byzanz immer wieder nachgeahmt – wahrscheinlich ohne sich dessen so ganz bewußt zu sein. Ich habe vor fast zwei Jahrzehnten einige Beispiele zusammengestellt, aus denen die Parallelen zur Diktion byzantinischer Akklamationen, aber auch der

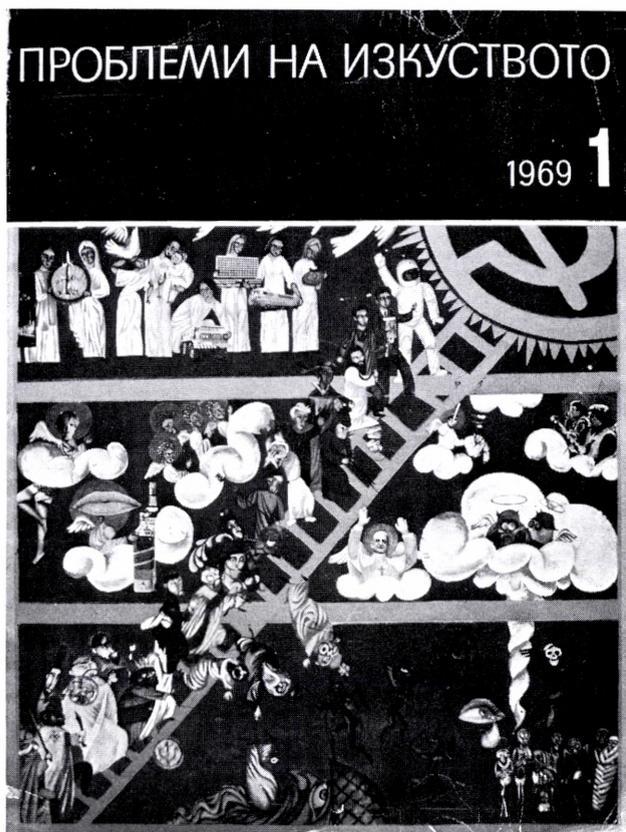


Fig. 13. Plakat zu einem bulgarischen Film (1969) nach dem Mysterium buffo von Vladimir Majakowsky.

byzantinischen Liturgie eindeutig hervorgehen.⁶⁰ Die kommunistischen Satellitenstaaten haben diese Eigenheiten übernommen. U. a. kennt die D.D.R. dieselbe gestelzte Diktion mit ihren zeitfernen Metaphern, die wir auch in byzantinischen Texten finden.

Zuletzt will ich Ihnen aber ein besonders hübsches Beispiel für ein derartiges byzantinisches Erbstück inmitten der Politpropaganda des Kommunismus vorführen. Gefunden hat es der ausgezeichnete Münchener Volskundler Prof. Leopold Kretzenbacher; seine Publikation stammt aus dem Jahr 1981.⁶¹

60: Reich der Neuen Mitte, S. 377–380.

61: L. Kretzenbacher, Die »Himmelsleiter« zur Sozialismus-Sonne. Zur politisch-tendenziösen Umprägung einer frühmittelalterlichen Bild-Idee in Bulgarien, *Südost-Forschungen* 40 (1981) 224–238. – Für die freundliche Übermittlung einer Bildvorlage sei Herrn Kollegen Kretzenbacher sehr herzlich gedankt.

Es handelt sich um das Plakat eines bulgarischen Graphikers für die Verfilmung (1969) des Revolutionsstücks *Mysterium buffo* des bekannten russischen Dichters Vladimir Majakowski. Das Vorbild des Plakats ist die berühmte byzantinische Klimax, die Himmelsleiter, die in die frühbyzantinischen Jahrhunderte zurückgehend, vor allem durch den für das byzantinische asketische Schrifttum maßgebenden Mönch Johannes Klimax (7. Jh.) bekannt wurde, der seinen Namen eben dem Titel seines Werkes verdankt. In der Klimax, von der es zahlreiche Abbildungen in Fresken und Handschriften gibt, wird in 30 Kapiteln der versuchte Aufstieg des asketischen Mönchs zum Himmel beschrieben. Johannes Klimax war selbst Mönch auf dem Sinai und schrieb das Werk für seine Mitbrüder im Kloster. Die bildlichen Darstellungen geben, gemäß dem Text, verschiedene Versuchungen wieder, denen der Asket bei seinem Aufstieg begegnet und die er überwinden muß, um in den Himmel zu gelangen. – Wer den Versuchungen erliegt, wird vom Teufel heruntergezerrt und in den Höllenrachen geworfen. Nur wer alle Prüfungen besteht und in der Askese fest bleibt, gelangt bis zur Himmelspforte, wo ihn Christus empfängt (fig. 12).

Die kommunistische Umfunktionierung des Motivs zeigt den Aufstieg des wahren Kommunisten zum Himmel der sozialistischen Sonne mit Hammer und Sichel (fig. 13). Dem Ziel am nächsten steht ein Astronaut mit erhobener Rechter. Hinter ihm – durch das Buch gekennzeichnet – sieht man einen Intellektuellen, gefolgt von einem Arbeiter, ferner einem Matrosen, einem Soldaten und vielen Gestalten verschiedenen Geschlechts, Alters und verschiedener Rasse. Ein Teil von ihnen ist vornehm gekleidet und ständisch charakterisiert. Die oben Genannten und einige Handwerker und Bauern streben der kommunistischen Sonne zu, wobei allegorische weibliche Figuren, mit den Früchten des technischen Fortschritts in Händen, etwa die Funktion von Engeln an der Paradiesestür vertreten. Wir erkennen zwei Frauen mit einer Weltkugel und einem Sputnikmodell, sowie eine Frau mit Picasso-Taube; ein schwerer Lastkraftwagen, ein Wohnblockmodell, ein großer Bus sind weitere Gaben. Zuletzt trägt eine schlanke Gestalt Brot und Salz, vielleicht ein Symbol für die Überwindung des Hungers.

Auf diesem Weg aufwärts sind aber verschiedene Hindernisse zu überwinden. In propagandistischer Weise sind moralische Versuchungen in Form von »westlichen« Erfindungen (Sex, scharfe Getränke, Pin-up-girls) dargestellt; rechts treffen wir auf weitere Gefahren aus dem Westen: Papst Paul VI. (eine Photomontage) mit Heiligenschein und Engelsflü-

geln, sowie zwei stahlhelmbewehrte Finsterlinge mit Gasmasken, offenbar »imperialistische Kriegshetzer«, ebenfalls mit Heiligenschein und Engelsflügeln ausgestattet.

Die Stelle des Höllenschlunds vertritt ein amerikanischer Soldat, dem soeben ein »Verführer« ins aufgespernte Maul stürzt. Unter den Abstürzenden sieht man ferner einen weißbärtigen Popen, dessen Mönchskappe herunterfliegt, einen schlitzaugigen Asiaten und einen laut schreienden, nicht näher bezeichneten Mann. Eine Teufelsbrigade von vier schlanken schwarzen Männchen, wie sie auch in der metabyzantinischen russischen Malerei zu finden sind,⁶² exekutiert die Verdammten. In der rechten unteren Ecke sind verschiedene Symbole für Hunger, Elend und Vernichtung durch Fliegerbomben bzw. Giftgas zu einem schauerlichen Gruselkabinett summiert.

Diese kommunistische Klimax ist das instruktivste Beispiel für eine byzantinische Metamorphose, das ich kenne.

62: M. Alpatov, Die »Apokalypse« des Moskauer Kremls und das antike Erbe in der europäischen Kunst, *JÖBG* 11/12 (1962/63) 211–227, hier 215 f.

Indleveret til Selskabet november 1983.
Færdig fra trykkeriet marts 1984.

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Historisk-filosofiske skrifter

Hist. Filos. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Priser excl. moms / *Prices abroad in DKr.*

Vol. 8 (DKr. 300.-)

1. STEENSBERG, AXEL, og CHRISTENSEN, J. L. ØSTERGAARD: Store Valby. Historisk-arkæologisk undersøgelse af en nedlagt landsby på Sjælland. Med bidrag af TOVE HATTING og DAVID LIVERSAGE. With an English Summary. Parts I-III. 1974 . . . 300.-

Vol. 9 (DKr. 780.-)

1. HAMMERICH, L. L.: A Picture Writing by EDNA KENICK, Nunivak, Alaska. With Prefaces by JES P. ASMUSSEN and ROBERT PETERSEN. 1977 150.-
2. ASMUSSEN, JES P., and PAPER, HERBERT: The Song of Songs in Judæo-Persian. Introduction, Texts, Glossary. 1977 180.-
3. DAL, ERIK, and SKÅRUP, POVL: The Ages of Man and the Months of the Year. Poetry, Prose and Pictures Outlining the *Douze mois figurés* Motif Mainly Found in Shepherd's Calendars and in Livres d'Heures (14th to 17th Century). 1980 90.-
4. Studies in Northern Coinages of the Eleventh Century. Edited by C. J. BECKER. By BRITA MALMER, MARK BLACKBURN, MICHAEL DOLLEY, KENNETH JONSSON and C. J. BECKER. 1981 200.-
5. RIIS, P. J.: Etruscan Types of Heads. A Revised Chronology of the Archaic and Classical Terracottas of Etruscan Campania and Central Italy. 1981 160.-

Vol. 10 (DKr. 620.-)

1. THRANE, HENRIK: Sūkās IV. A Middle Bronze Age Collective Grave on Tall Sūkās. (Publications of the Carlsberg Expedition to Phoenicia 5). 1978. 100.-
Simultaneously published: Publications 6: ALEXANDERSEN, VERNER: Sūkās V. A Study of Teeth and Jaws from a Middle Bronze Age Collective Grave on Tall Sūkās. *Biologiske Skrifter* 22:2 80.-
2. RIIS, P. J.: Sūkās VI. The Graeco-Phoenician Cemetery and Sanctuary at the Southern Harbour. (Publications 7). 1979. 120.-
3. OLDENBURG, EVELYN, and ROHWEDER, JØRGEN: The Excavations at Tall Darūk and at 'Arab al-Mulk. (Publications 8). 1981 200.-
4. BUHL, MARIE-LOUISE: Sūkās VII. The Near Eastern Pottery and Objects of Other Materials from the Upper Strata. (Publications 9). 1983 200.-

Historisk-filosofiske Meddelelser

Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk.

Priser excl. moms / Prices abroad in DKr.

Vol. 48 (*uafsluttet/unfinished*)

Dkr.

- | | | |
|----|---------------------------------------------------------------|-------|
| 1. | HENDRIKSEN, HANS: Himachali Studies. I. Vocabulary. 1976..... | 180.- |
| 2. | — — — — II. Texts. 1979..... | 150.- |
| 3. | — — — — III. Grammar, in preparation. | |

Vol. 49 (DKr. 410.-)

- | | | |
|------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1-2. | GENGE, HEINZ: Nordsyrisch-südanatolische Reliefs. Eine archäologisch-historische Untersuchung. Datierung und Bestimmung. I. Text. II. Abbildungen. Anmerkungen. 1979..... | 320.- |
| 3. | SÄVE-SÖDERBERGH, TORGNV: The Scandinavian Joint Expedition to Sudanese Nubia. 1979..... | 50.- |
| 4. | ERDMANN, KARL DIETRICH: Rätestaat oder parlamentarische Demokratie. Neuere Forschungen zur Novemberrevolution 1918 in Deutschland. 1979..... | 40.- |

Vol. 50 (DKr. 460.-)

- | | | |
|----|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. | CLARK, GRAHAME: World Prehistory and Natural Science. 1980..... | 40.- |
| 2. | MOUSTGAARD, I. K.: Beskrivelse og kommunikation. Kapitler af beskrivelsens psykologi. With an English Summary: Description and communication. 1981... .. | 200.- |
| 3. | FINLEY, M. I.: Authority and Legitimacy in the Classical City-State. 1982..... | 40.- |
| 4. | <i>Remigius</i> , Schleswig 1486. A Latin Grammar in Facsimile Edition with a Postscript by Jan Pinborg. 1982..... | 80.- |
| 5. | KRISTENSEN, ANNE K. G.: Tacitus' germanische Gefolgschaft. 1983..... | 100.- |

Vol. 51 (DKr. 250.-)

- | | | |
|----|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. | FENGER, OLE, og LADEWIG PETERSEN, ERLING: Adel forpligter . . . Studier over den danske adels gældsstiftelse i 16. og 17. århundrede. With an English Summary: Noblesse oblige . . . A Study of the Incurring of Debt of the Danish Nobility 1570-1660. 1983..... | 200.- |
| 2. | HUNGER, HERBERT: Byzanz, eine Gesellschaft mit zwei Gesichtern. 1984..... | 50.- |